

Wie Trickfilmer Autisten helfen wollen

Freude, Ekel, Trauer - Autisten fällt es häufig schwer, Emotionen anderer zu erkennen. Hilfe könnte aus den Trickfilmstudios kommen. Denn die Filmakademie nimmt teil an einem interdisziplinären Forschungsprojekt zur Erforschung dieser Probleme.

von wenke böhm

Nikita hat starke Stimmungsschwankungen. Lächelte sie gerade noch fröhlich, verfinstert sich ihre Miene gleich wieder, um dann in einen überraschten Gesichtsausdruck umzuschlagen. Was bei einem Menschen Anlass zur Sorge gäbe, ist bei Nikita ganz normal. Mehr noch: Es ist ihr "Job". Das Mienenspiel der computeranimierten jungen Frau soll Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) dabei helfen, Gefühle besser in den Gesichtern ihres Gegenübers zu erkennen.

Nikita und ihre Computerkollegen Sara (alte Frau), Gunnar (junger Mann) und Hank (alter Mann) sind Teil eines interdisziplinären Forschungsprojekts der Filmakademie in Ludwigsburg, der **Uniklinik Freiburg** und der Uni Konstanz. Im Zentrum steht die Erforschung und Verringerung von Gesichtserkennungsstörungen bei autistischen Kindern und Jugendlichen. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und ist zunächst auf zwei Jahre angelegt. Gerade ist Halbzeit. "Warum sich manche Menschen mit ASS so schwer damit tun, die Gefühle anderer zu erkennen, ist unklar", erklärt Diana Arellano, Projektleiterin an der Filmakademie Ludwigsburg. Sie würden vermutlich von anderen Details im Gesicht abgelenkt und zu wenig auf die Augen schauen. Versuche mit Fotos oder animierten Figuren habe es dazu schon häufiger gegeben, aber ihr Ansatz sei neu. Sie wollen schauen, wie stark und in welche Richtung man Gesichter verändern muss, damit die Testperso-

nen die Emotionen leichter erkennen.

Die drei Forschungseinrichtungen arbeiten Hand in Hand. Die Filmakademie übernimmt die Animation der Figuren, die Informatiker der Uni Konstanz vor allem die Algorithmen zur Abstraktion der Gesichter und die Autismus-Experten der **Uniklinik Freiburg** werden die Tests mit Kindern und Jugendlichen durchführen.

Noch sind Nikita und Co. in der Entwicklung. Später werden sie sechs Basisemotionen im Wechsel zeigen: Freude, Überraschung, Ärger, Ekel, Furcht und Trauer. Dabei verändern sich nicht nur Figur und Mimik nach Zufallsprinzip in Echtzeit, sondern auch die Darstellung. Mal sind die Gesichter realitätsnah, dann sehen sie aus wie ein Aquarell, eine Zeichnung oder sind nur noch schwarz-weiß mit verstärkten Linien an Mund und Augen.

Das Erkennen von Emotionen sei bei ASS signifikant schlechter als bei der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS), und beide seien schlechter als bei Kindern und Jugendlichen mit typischer Entwicklung, erläutert Reinhold Rauh, Leiter der Arbeitsgruppe "Kognitive Entwicklungspsychiatrie" an der **Uniklinik Freiburg**. Er beschäftigt sich schon lange intensiv mit Autismus. Mit der Filmakademie kooperiert er seit 2007.

Der neue Test der Forschungsgemeinschaft soll im Frühjahr fertig sein, damit die Daten erhoben und bis zum Jahresende ausgewertet werden können. Während die Probanden versuchen, die Emotionen zu erkennen, wird per Eye-

tracking (Verfolgen der Augenbewegung) geschaut, welche Bereiche des Gesichts sie fixieren.

An dem Experiment nehmen rund 60 Jugendliche von 12 bis 18 Jahren teil - 20 mit einer hochfunktionalen ASS, 20 mit einer ADHS-Diagnose und 20 ohne psychiatrische Auffälligkeiten.

"Am Ende möchten wir wissen, ob weniger Details im Gesicht den Probanden helfen", erklärt Arellano. Die 33-jährige, gebürtige Peruanerin hofft, dass das Projekt noch verlängert wird. Im Idealfall könnte eine Art Lehrvideo für Menschen mit ASS entstehen. "Man hat das Gefühl, dass man etwas für andere Menschen tut, selbst wenn nicht allen geholfen werden kann."

Rund ein Prozent der Bevölkerung ist nach Angaben des Bundesverbandes Autismus Deutschland von einer autistischen Störung betroffen. "Der Ausprägungsgrad reicht von einer geistigen Behinderung mit autistischen Zügen bis hin zu hochfunktionalen Formen. Auch die einzelnen Symptome können sehr unterschiedlich sein", sagt Friedrich Nolte, Fachreferent des Bundesverbandes.

Die emotionale Wahrnehmungsstörung bedeute je nach Ausprägung eine große Einschränkung, so Nolte. Den Betroffenen entgingen wichtige nonverbale Informationen des Gegenübers, etwa Ironie oder Augenzwinkern. Für Nolte klingt der baden-württembergische Forschungsansatz vielversprechend.

Urheberinformation: (c) Ludwigsburger Kreiszeitung